

Brandenburg, Ordensland Preußen) zu vergleichen. Studien heran, so dass die Arbeit entwicklungsgeschichtliche Vorgänge des Kirchenbaus im gesamten Bereich des südlichen Ostseeraums umfasst.

Die Forschungen von Schöfbeck basieren im Wesentlichen auf Bauforschung (Mauerwerk) und Gefügekunde (Holzkonstruktionen), insbesondere auf der intensiven Anwendung der Dendrochronologie (alle Probenentnahmen und deren Analyse erfolgten durch den Autor in Zusammenarbeit mit dem DAI in Berlin). Aufgrund des vorzüglichen Erhaltungszustands der meisten Kirchen des Untersuchungsgebiets war es möglich, fast alle Bauten (inklusive der einzelnen Bauphasen) jahrgenau zu datieren. Auf der Basis dieses erstklassigen und zuverlässigen Datengerüsts konnten die Entwicklungsphasen der Sakralarchitektur mit einer bislang in vergleichbaren Studien nicht bekannten Exaktheit nachvollzogen werden. Damit erreicht die befundorientierte Architekturforschung für das Mittelalter eine neue und vorbildliche Qualitätsstufe. Die Arbeit von Tilo Schöfbeck zeigt, dass die Verknüpfung von tradierten Forschungsansätzen (Architekturgeographie) mit modernen Analysemethoden zu einem bemerkenswerten wissenschaftlichen Fortschritt führen kann.

Positiv hervorzuheben ist, dass der Autor neben der Untersuchung des steinernen Baubefunds als zweiten Schwerpunkt seiner Arbeit die mittelalterlichen Holzkonstruktionen ausführlich behandelt, ein Gegenstand, der bei architekturhistorischen Forschungen oft zu wenig Berücksichtigung findet. Dabei beschäftigt sich Schöfbeck sowohl mit der Thematik der mittelalterlichen Fachwerkkirchen als auch mit den Dachwerken und Glockenstühlen der Massivbauten.

Schließlich ist noch auf die vorzügliche Publikationsqualität hinzuweisen. Das Buch verfügt über zahlreiche hochwertige und aussagekräftige Farbabbildungen, die überwiegend vom Autor stammen. Die Fotos und Zeichnungen wurden graphisch sehr sorgfältig angeordnet, so dass die Argumentationslinien des Textes durch die Bebilderung gut nachvollzogen werden können. Als angenehmer Nebeneffekt bereitet es auch ästhetisches Vergnügen, den Band durchzublättern. Zu bemängeln ist lediglich das etwas zu dünne und empfindliche Papier.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Tilo Schöfbeck eine befundorientierte und faktenge sättigte Arbeit vorgelegt hat, die in vielerlei Hinsicht Maßstäbe setzt. Es wäre dem Fach Architekturgeschichte zu wünschen, dass zukünftig mehr Arbeiten dieser Qualität entstehen. Nur auf Grundlage solcher empirisch orientierten Forschungsleistungen (und nicht der heute sehr modischen ausufernden Theoriebildungen) kann es einen wirklichen Erkenntnisfortschritt geben.

Christofer Herrmann

Christine Beese, *Marcello Piacentini. Moderner Städtebau in Italien*; Reimer, Berlin 2016; 624 S., 11 Farb- und 241 sw-Abb.; ISBN 978-3-496-01546-8; 77,- €.

Am Anfang des Bauens steht die Stadt und mit ihr der Städtebau als grundlegendes Ordnungsprinzip architektonischen Schaffens. So oder so ähnlich ließe sich das Zitat interpretieren, das Christine Beese ihrem Buch über das städtebauliche Wirken des von ihr sorgfältig rehabilitierten »Dämonen der italienischen Architekturgeschichte« (S. 25) Marcello Piacentini voranstellt. Dass im frühen 20. Jahrhundert die gesamte Hoffnung der Baukunst auf dem Städtebau ruhen soll, erscheint dabei nicht nur als Exit-Strategie eines vom erstarrten italienischen Architekturverständnis der 1910er Jahre desillusionierten jungen Architekten, sondern impliziert sogleich, dass die junge Disziplin des Städtebaus tatsächlich die Möglichkeit bietet, die stadträumliche Ausgangslage systematisch zu durchdringen und zum Parameter moderner Stadt- und Architekturentwicklung zu erheben.¹ Dabei schöpft der Architekt, der heute wie kein anderer als Inbegriff faschistischer Architektur und Stadtgestaltung gilt, aus einem bereits früh angelegten und sorgsam kultivierten Verständnis aktueller und internationaler Überle-

¹ »E pure io sono profondamente persuaso che, dato l'orientamento della civiltà, tutto l'avvenire, tutta la speranza dell'arte Architettonica sia principalmente fondata sull'urbanistica«, M. P. [Marcello Piacentini], Collection »Urbanisme«. Sotto la direzione di Léon Rosenthal, Paris, in: *Architettura e arti decorative* 2, 1922/2, 95–96, hier 95.

gungen.² Im Spannungsfeld von alter Stadt und neuen urbanen Herausforderungen entfaltet er ein Konzept selektiven Städtebaus, das der italienischen Stadt den Weg in die Moderne weist.

In Italien entwickelte sich die städtebauliche Disziplin vor allem aus dem Engagement der Associazione Artistica fra i Cultori di Architettura, einer wesentlich von dem Architekten und Bauhistoriker Gustavo Giovannoni beeinflussten Kulturorganisation, die bis zur Gleichschaltung im Jahre 1928 den aus dem Denkmalschutz abgeleiteten Ansatz des *diradamento* als städtebaulichen Kardinalweg propagiert.³ Demgegenüber tritt Piacentini, selbst Mitglied der Associazione, für eine vergleichsweise radikale Praxis des Stadtumbaus ein, die nicht das einzelne Gebäude in den Blick nimmt, sondern auf die Bewahrung der »städtischen Morphologie, des Verlaufs schmaler Straßen, des Zuschnitts von Parzellen, des Volumens von Gebäuden« (S. 564) zielt, wodurch ein stärkerer Zugriff sowohl technisch als auch ästhetisch modernisierender Maßnahmen möglich wird. In der Architekturgeschichte wurde dieser Antagonismus lange Zeit fast ausschließlich in der Perspektive einer vermeintlichen faschistischen Totalzerstörungspraxis (*sventramento*) gedeutet, wodurch die Qualität städtebaulicher Modernisierungsmaßnahmen des Regimes allzu pauschal abgewertet und das Werk Piacentinis geradezu verdunkelt wurden. Doch gerade vor diesem Hintergrund ermöglicht die von Christine Beese in drei chronologisch-thematischen Kapiteln geordnete und mit reichlichem Planmaterial ausgestattete Studie eine Neubewertung nicht nur des Werkes und seiner Beziehungen zur italienischen und internationalen Städtbaudiskussion, sondern auch der italienischen Stadtentwicklung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Der Zeitraum der Untersuchung umfasst Piacentinis gesamte städtebauliche Betätigung: von seinen Entwürfen für die Piazza Colonna in Rom (1903) bis zum gemeinsam mit Pier Luigi Nervi entworfenen Palazzo dello Sport im römischen Stadtteil EUR (1955–60). Die Grundlage bildet ein äußerst präzise herausgearbeiteter Forschungsstand. Piacentinis praktischer und geistiger Werdegang wird im ersten Kapitel systematisiert; wobei die Bildung seiner eigenen städtebaulichen Haltung mit der Entstehung der städtebaulichen



Piazza della Vittoria in Brescia, 1928–32.
(Foto Christine Beese 2012)

Disziplin und der Reform der Architekturausbildung in Italien einhergeht. Anschließend analysiert Beese die Weiterentwicklung und Umsetzung seiner Leitgedanken in den großangelegten Stadtumbau- und Stadterweiterungsprojekten seiner Heimatstadt Rom. Im dritten Kapitel werden anhand von städtebaulichen Typen und Funktionsmodellen Piacentinis Projekte in ganz Italien untersucht und übergeordnete Strategien verdeutlicht. Den Abschluss bildet ein nach Fragen gegliedertes Resümee. Hier werden die Entwicklung der Städtebaupositionen und ihre Übertragung in reale Stadträume zusammengeführt und mit zentralen Fragestellungen der faschistischen Architekturgeschichte verknüpft. Dabei bleibt Beese einem mutmaßlich kohärenten faschistischen Bauprogramm gegenüber skeptisch und sieht eher in spontanen Eingaben, Zufällen und lokalen Interessen die entschei-

² Christine Beese weist Karel Buls, Camillo Sitte und Josef Stübben, aber auch die amerikanische City-Beautiful-Bewegung als für Piacentinis städtebauliche Planung wesentliche ausländische Einflussfaktoren aus.

³ Gemeint sind behutsam ausdünnende und ordnende Eingriffe in die historische Bausubstanz (*diradamento*). Durch sie soll die Ausgangslage für eine mit der Umgebung (*Ambiente*) harmonisierende strukturelle und gestalterische Modernisierung unter Berücksichtigung des gesamten, auch anonymen Bauerbes geschaffen werden (*ambientismo*), vgl. Gustavo Giovannoni, *Il diradamento edilizio dei vecchi centri. Il quartiere della Rinascenza in Roma*, in: *Nuova Antologia di lettere, scienze ed arti* 48, 1913, 53–76.

denden Einflussgrößen bei der Herausbildung einer faschistischen Baupolitik.

Die typologisch grundierete Erschließung der Entstehungsgeschichte konkreter Studien und Projekte für stadträumliche Ensembles durch formale Analyse der Skizzen, Pläne und Bauwerke erweist sich in Verbindung mit der quellenkritischen Bearbeitung der Korrespondenz und behördlichen Akten sowie der Berücksichtigung der Schriften Piacentinis und des Bestands seiner eigenen Bibliothek als probates Mittel, um das über Rom und ganz Italien aufgefächerte Werk in seinem inneren und äußeren Zusammenhang sichtbar zu machen. Zugleich wird es als Ergebnis einer vielgestaltigen persönlichen Entwicklung verständlich, wobei die herausragende Netzwerkarbeit neben der Lehrtätigkeit Piacentinis besondere Aufmerksamkeit erfährt. Die Untersuchung der politischen Mechanismen der Auftragsvergabe und der arbeitsorganisatorischen Umsetzung sowie der Entwurfsprozesse in stadträumlicher und architektonischer Hinsicht lassen wiederum Wechselwirkungen und Synergien erkennen, die das spezifisch Faschistische vom Allgemeinen scheidet, Dynamiken erkennen lassen und übergeordnete Entwicklungsschritte als solche würdigen. Durch die vergleichende Einbeziehung in die städtebauliche Theoriegeschichte wird das Werk zudem als Objekt eines europäisch-amerikanischen Diskurses fassbar.⁴

Es wird deutlich, dass Piacentini nicht grundsätzlich als ein dem Ambientismus Giovannonis entgegenstehender Vertreter des *sventramento* betrachtet werden kann. Keineswegs können, um nur zwei Beispiele zu nennen, der Abriss der Spina di Borgo für den Bau der Via della Conciliazione oder das Scheitern einer zukunftsgerichteten Stadt aus Glas beim Bau des Weltausstellungsareals in Rom (E42/EUR) zweifelsfrei in die Waagschale geworfen werden, um Piacentini als »graue Eminenz« in den Schatten eines kreuzhackerischen Mussolinis zu stellen. Viel wichtiger ist die lange überfällige Inszenierung der Peterskirche und ihres Vorplatzes als Teil der sie umgebenden Pilgermetropole, und für die Zukunft als Hauptstadt viel zu bedeutend der im Südwesten neu entstehende Stadtteil. Zwar ist Piacentinis Ehrgeiz durchweg politisch artikuliert, seine Planung aber in beträchtlichem Maße an Werten ausgerichtet, deren Bestand nicht

ausschließlich dem Faschismus zugesprochen werden können. Andernfalls ließe sich die Relevanz seines Schaffens für die Modernisierung der italienischen Architektursprache und des italienischen Kirchenbaus⁵ wie auch die »Auferweckung« der im Dornröschenschlaf der Monumente gefangenen italienischen Stadtkultur erklären.

Piacentinis Werk ist vielmehr das Ergebnis einer bewusst empfundenen, zuweilen auch instrumentalisierten Kontinuität von Tradition und Moderne – einer »anderen« Moderne, um den von Sandro Benedetti für den Kirchenbau der Nachkriegszeit geprägten und inzwischen erweiterten Begriff zu verwenden,⁶ einer Moderne, die weniger dogmatisch und umso konsensbereiter eine Antwort auf das beständige Ringen von Fortschrittseuphorie und Verlustgefühl zu geben sucht. Aus einer universalen und international geprägten Kultur, einem vielfach beeinflussten und wandlungsfähigen planerischen Schaffen heraus, lässt sich Piacentini als Vertreter einer modernen Umdeutung der dichten funktionsgemischten Stadt verstehen. Klassische Elemente wie Straße, Platz und Block dienen ihm weiterhin als primäre Ordnungstypen, werden jedoch dort, wo sie nicht erhaltenswert sind, durch ortsgerechte Neuinterpretationen kompensiert. Andererseits leisten Vorschläge zur Zentrumsverlagerung einer zeitgemäßen Funktionstrennung Vorschub. Als Garant dient stets der Einklang aus visueller Erfahrbarkeit von Stadtraum und menschlichem Maßstab, wie auch das Spiel von Lockerung und Dichte, Axialität und Erhalt. Piacentini steht somit nicht nur für die

⁴ Vgl. hierzu Harald Bodenschatz, Max Welch Guerra und Piero Sassi (Hrsg.), *Urbanism and Dictatorship. An European Perspective* (Gütersloh, Berlin 2015).

⁵ Vgl. Luigi Monzo, *Trasformismo architettonico. Piacentini Kirche Sacro Cuore di Cristo Re in Rom im Kontext der kirchenbaulichen Erneuerung im faschistischen Italien*, in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 15, 2013, 83–100.

⁶ Piacentini impliziert ihn selbst, als er von einer »modernità diversa« spricht, vgl. Marcello Piacentini, *Difesa dell'architettura italiana*, in: *Il giornale d'Italia*, 2. Mai 1931; vgl. ferner Sandro Benedetti, Marcello Piacentini. »Il mio moderno«, in: Marina Docci und Maria Grazia Turco (Hrsg.), *L'architettura dell'»altra« modernità. Atti del XXVI congresso di storia dell'architettura, Roma, 11–13 aprile 2007* (Rom 2010), 62–79.

Monumentalisierung der Stadt im faschistischen Sinn, sondern für ein differenzierendes Stadtkonzept. Seine Position liegt zwischen dem akademischen Feingefühl Giovannonis und der Brachialgewalt Armando Brasini. Sein vielfältiges Wissen, sein Talent und sein politisches Geschick machen ihn zu einem Übersetzer am Übergang der Epochen und damit ganz zwangsläufig auch zum Interpreten des faschistischen Selbstverständnisses im Raum, das sowohl die historische Verwurzelung der eigenen Kultur als auch die progressive Kraft einer modernen Massenbewegung in sich bündelt.

Mit ihrer im Reimer-Verlag nun veröffentlichten, 2014 unter dem Titel »Neue Horizonte im Städtebau« – Die Form der Stadt bei Marcello Piacentini (1881–1960) an der Technischen Universität Dortmund vorgelegten Doktorarbeit, entzaubert Christine Beese nicht nur Piacentinis Mythos als unheimliche Schicksalsmacht der italienischen Architektur- und Stadtentwicklungsgeschichte, sondern offenbart durch ihren detaillierten Blick auf den städtebaulichen Teil seines gewaltigen Werkes, was moderner Städtebau eigentlich sein sollte, nämlich die Fähigkeit, einen Prozess kontinuierlicher Transformation zu systematisieren und seinem Kontext angemessen auszudrücken.⁷ Auch wenn ihr die nach wie vor nicht zugänglichen römischen Bauakten aus den Jahren zwischen 1931 und 1995 fehlen, entwickelt Beese einen klaren, nachvollziehbaren und in sich geschlossenen Brückenschlag, der das bisher prävalente Interesse an der politischen Dimension Piacentinis und seiner Rolle als Gegenspieler der Rationalisten überwindet. Aufbauend auf der in Deutschland vor allem von Harald Bodenschatz und Daniela Spiegel beförderten Auseinandersetzung mit dem faschistischen Städtebau wird der Gesamtzusammenhang des städtebaulichen Wirkens Piacentinis deutlich, wenngleich der Eindruck einer latenten Wertpolarisierung zwischen dem malethischen Städtebau der Jahrhundertwende und dem für das faschistische Regime urbar gemachten klassischen Repräsentationsstädtebau nicht ausbleibt. Die Offenlegung der Bezüge zwischen faschistischem und nationalsozialistischem Architekturgeschehen sorgt derweil für weitergehende Implikationen, die die Frage nach der Qualität und Intensität dieser Beziehung

und der daraus resultierenden Konkurrenz im Mittelpunkt sehen. Von der Modalität seiner Leitgedanken bis zur praktischen Umsetzung bleibt jedoch fest umrissen, wie Piacentini den dogmatischen Umgang mit der Bausubstanz historischer Städte zu Gunsten eines dynamischen, anpassungsfähigen und ortsgerecht variierten Städtebaus umdeutet, und dies über den zeitlichen Rahmen des Faschismus hinausgehend auf die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bezogen.

Luigi Monzo

Jos Tomlow und Sabine Spitzner-Schmieder, *Das Grenzlandtheater in Zittau 1934–1936* (= Wissenschaftliche Berichte der Hochschule Zittau/Görlitz, Sonderheft 125); Verlag der Graphischen Werkstätten Zittau, Zittau 2015; 120 S., zahlreiche Abb.; ISBN 978-3-929744-96-5; € 18,—.

»Emotion statt Emanzipation, martialische Sentimentalität statt kritische Solidarität, heroischer Opferkult und ewiger Kampf« (Reichel 2006, S. 438), so fasste Peter Reichel den erzwungenen Umbruch zusammen, der das deutsche Theater in den ersten Jahren nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten charakterisierte. Baulicher Ausdruck dieser Ideologie waren die sogenannten Thing-Stätten: Freilufttheater, vermeintlich »germanischen« Ursprungs, in denen Zuschauer- und Bühne zu einem Raum verschmelzen sollten. Hier fand das die neuen »Werte« widerspiegelnde Thing-Spiel statt. Vierhundert Stätten waren zunächst angedacht, umgesetzt wurden allerdings nur wenige, prominent war die 1934/35 von Hermann Alker geplante und auf dem Heiligenberg in Heidelberg errichtete Thing-Stätte. Zuständig für die Planung und das Bespielen dieser Anlagen war ein dem Minister für Volksaufklärung und Propaganda, also Joseph Goebbels, unterstellter Reichsbund; Ähnlichkeiten

⁷ Vgl. Rudolf Schwarz, Was ist eigentlich der Gegenstand des Städtebaus?, in: Gedanken zum Wiederaufbau von Köln, in: *Baukunst und Werkform*, 1948/2, 56–64, hier 56–57.